



Martina Parker

Eintunkt

Garten-
krimi



GMEINER



Martina Parker

Eintunkt

Martina Parker

Eintunkt

Garten-
krimi

GMEINER



Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig
und nicht beabsichtigt. Ausnahmen sind Personen des öffentlichen Lebens,
mit denen eine Namensnennung abgesprochen wurde.*

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2024 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
Illustration und Coverdesign: Magdalena Zotti
ISBN 978-3-7349-3131-4

Años, amores y copas de vino, no se deben contar nunca.

Spanisches Sprichwort

*(Jahre, Lieben und Gläser von Wein
sollten niemals gezählt werden.)*

*

Auch dieses ist für dich

INDEX

Personenverzeichnis	9
Prolog	11
Kapitel 1 _ Betty hat es nicht leicht	12
Kapitel 2 _ Das wird ein gutes Jahr	22
Kapitel 3 _ Der Gartenklub baut ein Trichterbeet	35
Kapitel 4 _ Ich kann es immer noch nicht glauben	46
Kapitel 5 _ Vera wird verkuppelt	55
Kapitel 6 _ Post für Denise	65
Kapitel 7 _ Vera trifft den Godlbuam	73
Kapitel 8 _ Der Gartenklub liebt Lavendel	82
Kapitel 9 _ Ich bin der Denise ihr Freund	92
Kapitel 10 _ das picture on beginnt	99
Kapitel 11 _ Betty kann fliegen	109
Kapitel 12 _ Vera hört ein Stöhnen in der Nacht	117
Kapitel 13 _ Der Herr der Fliegen	125
Kapitel 14 _ Das darf jetzt aber nicht wahr sein	136
Kapitel 15 _ Bernd liebt Luftballons	148
Kapitel 16 _ Ich habe sie nicht vermisst	159
Kapitel 17 _ Zwei Schwestern	168

VI. ES REICHT!	356
Kapitel 34 _ An der Grenze	359
Kapitel 35 _ Alex erzählt	370
Kapitel 36 _ Das war so furchtbar	379
Kapitel 37 _ Das Bliamal	388
Epilog	393
Mein Lieblingsrezept	405
Ich danke euch von Herzen!	408
Leseprobe »Anbandelt«	411

PERSONENVERZEICHNIS

Das ist das 5. Abenteuer des *Klubs der Grünen Daumen*. Aber keine Angst. Sie werden sich auch bestens auskennen, wenn Sie die vorherigen Bände nicht gelesen haben. Da der Gartenklub mittlerweile gewachsen ist, gibt es hier eine Übersicht der wichtigsten handelnden Personen.

Johanna Blum: Chefin und Gründerin des *Klubs der Grünen Daumen*. Liebt alles, was wächst.

Mathilde Werderits: Köchin mit einem Faible für Mode im 50er-Style. War Hauptperson im 2. Abenteuer *Hamdrabt*.

Isabella Hohenfelsen, geborene Kirnbauer: Kräuter- und Waldpädagogin und Jungmama. War Hauptperson im 3. Abenteuer *Aufblattelt*.

Vera Horvath: Lokaljournalistin beim »Burgenländischen Boten« mit einem Hang zur Verbrecherjagd. Mischt bei jedem Abenteuer mit.

Hilda Horvath: Veras Mutter. Ist immer Hauptperson, hat aber vor allem im 4. Band *Ausgestochen* ihren großen Auftritt.

Letta Horvath: Veras Tochter, will aus Oma Hilda einen Social-Media-Star machen.

Tom Dunkel: Wirt, Gin-Produzent und Veras große Liebe, die sich (noch) nicht erfüllt hat.

Max Mustermann: Veras Kollege, Fotograf beim »Burgenländischen Boten«, hilft auch in Bettys Bestattung aus.

Betty Pomper: Bestatterin und Leichenschminkerin, war mal kurz mit Tom zusammen.

Hacki Liszt: Bettys aktueller Freund, ein Weinbauer.

Bernd Biela: Weininvestor und Veras missglückter One-Night-Stand.

Alex Woods: Bettys Schwester, die als Rocksängerin beim *picture on festival* auftritt.

Marlies Murlasits und **Franz Grandits:** Kriminalbeamte in Oberwart.

Eva Achleitner und »Inkaerde«-Produzent **Finz Kreishofer:** die Stars des ersten Abenteuers *Zuagroast*. Ihr habt die beiden zurückgewollt. Hier sind sie.

PROLOG

Es fühlt sich an, als würde ich innerlich ausbluten. Es tut so weh. So, als wäre mein Innerstes mit feinen, messerscharfen Glassplittern gespickt, die ständig in Bewegung sind. Mir hat noch nie etwas so wehgetan wie dieses *Nein*. »*Nein*, ich will nicht. *Nein*, ich will dein Kind nicht. *Nein*, ich sehe keine Zukunft für uns. Du versaußt mir meine Zukunft, mein Leben.«

»Ich will dich doch glücklich machen«, habe ich gewimmert.

»Indem du mich ins Unglück stürzt?«

»Ich liebe dich!«, habe ich geschrien. »Aber ich kann das nicht.« Und der eigentliche Abschied war dann ein fucking Post-it. »Das ist nicht das, was ich suche. Ich wünsche dir trotzdem viel Erfolg und alles Liebe.«

Und dann hatte ich diese einmalige Chance zu entscheiden. Wie ein römischer Kaiser. Daumen hoch oder Daumen runter. Kann es mir irgendwer verdenken, dass ich mich für Daumen runter entschieden habe?

KAPITEL 1 _ BETTY HAT ES NICHT LEICHT

Reptilien in Terrarien durchlaufen in den ersten Lebensmonaten eine Futterprägung. Es ist deshalb wichtig, sie von Anfang an artgerecht und vielseitig zu ernähren, um eine Prägung auf ungesunde Nahrung zu verhindern. Starkes Übergewicht bei Echsen erkennt man an deutlich sichtbaren Fetteinlagerungen und straff gespannter Haut. Schildkröten quellen oft regelrecht aus ihren Panzern heraus.

»Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten?« Betty rückte höflich die Sessel nach hinten, sodass ihre Besucher Platz nehmen konnten. Es war schwül in dem kleinen, getäfelten Empfangsraum. Schwerer Lilienduft lag in der Luft. Sie schwitzte in ihrem langärmeligen Kleid und den schwarzen Strümpfen. Aber sie wusste, die Etikette war wichtig. Es gibt keine zweite Chance auf den ersten Eindruck. Und die Konkurrenz schlief nicht.

Sie überlegte kurz, ob sie die Klimaanlage einschalten sollte, entschied sich dann aber dagegen. Das Kühlhaus im Keller fraß schon genug Strom.

»Nein, danke. Kein Kaffee, aber ein Glas Wasser wäre

sehr freundlich.« Die Frau räusperte sich leise, als sie den Wunsch aussprach. Ganz so, als ob sie erst einen Frosch im Hals hinunterwürgen musste. Es war nicht leicht für sie hierherzukommen. Sie blickte ihren Mann an, der geradeaus starrte und kaum merkbar nickte. »Für ihn auch ein Wasser, bitte«, fügte sie hinzu.

Betty griff zu der bereitstehenden Karaffe und füllte drei Gläser möglichst geräuscharm mit Wasser.

Sie wählte ihre Worte sorgsam: »Es ist immer sehr schlimm, wenn ein junger Mensch stirbt.« Sie machte eine Pause. »Darf ich fragen, was die Denise ...«

Das Ehepaar zuckte bei der Nennung des Namens unmerklich zusammen.

Betty sah die beiden mitfühlend an und vollendete dann den Satz: »... was die Denise gehabt hat?«

Die Frau blickte Betty mit schmerzerfüllten Augen an. »Ihr Herz. Es hat aufgehört zu schlagen.« Die Frau war klein und knochig. Ihr kurzes, dünnes Haar erinnerte an den Flaum eines jungen Vögelchens. Tränen purzelten über ihre Wangen, die mit einem Spinnennetz aus geplatzen Äderchen überzogen waren.

»Mit 26 Jahren. Ein Herzinfarkt. Das ist doch nicht zu glauben. Das kann doch nicht sein. Wie gibt es so was? Sie war doch noch so jung.« Betty schob die Box mit den Taschentüchern in Richtung ihrer Besucherin. Es war immer gut, wenn man die Leute reden ließ. Erst sollte alles heraussprudeln. Dann war es für sie später leichter, sich auf die Fakten zu konzentrieren.

»Mein aufrichtiges Beileid, Frau ...«, Betty räusperte sich und schaute verstohlen auf ihre Notizen, wo der

Name notiert war, »Frau Csmarits. Darf ich fragen: Wo liegt denn die Denise jetzt?«

»Im Oberwarter Spital.« Herr Csmarits meldete sich mit sonorer Stimme zu Wort. Er straffte seinen Rücken. »Man hat sie mit der Rettung dorthin gebracht. Wir waren bei einer Geburtstagsfeier in Jabing. Und auf einmal ging es der Denise nicht gut. Sie wollte auf die Toilette, und dann ist sie einfach umgekippt. Wir dachten erst, es wäre der Kreislauf. Es ist ja so heiß diesen Sommer.« Sein Blick wanderte zum Fenster, hinter dem die Sonne erbarmungslos vom südburgenländischen Himmel brannte. »Sie ist noch im Rettungswagen gestorben.« Frau Csmarits formte das mit Tränen durchtränkte Kleenex in der Faust zu einem Ball. »Wir konnten uns nicht einmal von ihr verabschieden.«

Betty schielte auf ihre Checkliste. Es war eine lange Liste, die sie abarbeiten musste.

Und Frau Csmarits hatte ihr unbewusst ein passendes Stichwort gegeben.

»Wir haben in unseren Räumlichkeiten auch einen Verabschiedungsraum«, erklärte Betty. »Wenn Sie möchten, können wir hier eine private Verabschiedung für Denise ausrichten. Viele unserer Kunden finden einen neutralen Ort angenehmer als ...«

»... als eine Leichenhalle«, beendete Herr Csmarits bitter den Satz. »Ja, das ist eine gute Idee.« Er war groß und kräftig, hatte wulstige Tränensäcke und eine Bürstenfrisur. Die Schultern seines schwarzen Kurzarmhemdes aus bügelfreier Kunstfaser waren mit feinen weißen Schuppen bedeckt.

Betty überlegte, wie alt das Ehepaar wohl war. Denise war 26 gewesen. Wenn die beiden, wie so viele hier am Land, mit Anfang 20 Eltern geworden waren, mussten sie um die 50 sein. Dieselbe Generation wie Bettys neuer Freund, der Leo. Im Vergleich mit dem Leo kamen ihr die beiden aber uralt vor.

Betty machte neben dem Wort »Verabschiedung« auf ihrer Liste ein Hakerl.

»An welche Art von Bestattung haben Sie denn gedacht?«

»Wie meinen Sie, welche Art?« Das Vögelchen blickte verwirrt auf.

»Nun, es gibt eine Sargbestattung, eine Urnenbestattung. Es gibt religiöse und nicht religiöse Zeremonien, ja sogar Baumfriedhöfe.«

»Normal. Wir wollen es normal«, brauste Herr Csmarits auf. »Katholisch. Mit einem Pfarrer. Die Leute reden eh schon genug. Da brauchen wir nicht noch irgend so ein ausgefallenes Brimborium.« Eine ungesunde Röte überzog sein Gesicht.

Seine Frau legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm.

»Ein traditionelles kirchliches Begräbnis mit Sargbestattung also. Das leiten wir gerne in die Wege«, sagte Betty professionell. »Ich gebe Ihnen hier eine Liste zum Ausfüllen, in der Sie Ihre Wünsche deponieren können.«

»Mein einziger Wunsch ist, dass meine Tochter wieder lebt«, sagte Herr Csmarits bitter.

»Jetzt lass gut sein, Egon, die Dame will uns doch nur helfen«, beschwichtigte ihn seine Gattin.

Betty wechselte das Thema. »Ich schlage vor, wir sprechen als Nächstes über die Parte. Dann kann mein Mit-

arbeiter diese gestalten, während wir hinübergehen und die weiteren Dinge aussuchen.«

Drüben, dort war das Sarglager, in dem eine Entscheidung über Sarg, Pölster und Stoffbezug zu treffen war. Aber Betty wusste, dass es manchmal besser war, Dinge nicht beim Namen zu nennen.

Sie trank noch einen Schluck Wasser. Es schmeckte warm und schal. Der Lilienduft war unerträglich. Sie ärgerte sich, dass sie vergessen hatte, die Staubgefäße der Blumen abzuschneiden. Kurz überlegte sie, das Fenster zu öffnen, aber da würde nur heiße Luft hereinströmen. »Sie entschuldigen mich bitte kurz.« Betty stand auf und trug die Vase mit den Lilien aus dem Raum. Orangefarbener Blütenstaub fiel dabei auf den Ärmel ihres Kleides.

»Max?« Sie rief den Namen ihres Kollegen Richtung Büro. Die Tür war nur angelehnt. »Kannst du uns bitte die Mappe mit den Vorlagen für die Traueranzeigen bringen?«

Ein schlaksiger Mann mit tief liegenden Augen und einer ausgeprägten Nase erschien. Er war auf eine anziehende und gleichzeitig abstoßende Art attraktiv. Alles andere als durchschnittlich, auch wenn sein Name dies vermuten ließe. Max hieß mit Nachnamen Mustermann. »Meine Eltern haben in der Brotdose neben dem Scherz-erl geschlafen, bevor sie mich getauft haben«, pflegte er zu sagen. Max Mustermann. *Der* Platzhaltername auf Drucksorten. Und jetzt gestaltete er Drucksorten in einer Bestattung. Was für eine Ironie.

Max war freier Fotograf beim »Burgenländischen Boten«, der lokalen Bezirkszeitung, und half stundenweise im Büro von Bettys Bestattung mit. Dank sei-

ner fotografischen Künste hatte sich das Repertoire in der Mappe mit den Vorlagen für Traueranzeigen deutlich erweitert. Waren dort früher vor allem Himmelsleitern, Engel und Dürers betende Hände zu finden gewesen, standen nun auch von Max angefertigte burgenländische Landschaftsaufnahmen zur Auswahl.

»Wir wissen schon, welches Bild wir auf der Parte wollen«, sagte Frau Csmarits und kramte in ihrer großen schwarzen Kunstlederhandtasche mit Krokoprägung. »Hier«, sie reichte Betty ein Foto. Es zeigte einen kleinen, beigefarbenen Hund mit hervorquellenden Augen und einer rosa Zunge, die schief aus seinem Maul hing. Sein üppiges, weiches Fell und seine Winzigkeit ließen ihn extrem niedlich wirken.

»Ach, wie entzückend«, log Betty höflich. Sie war gegen den Charme von Schoßhunden immun. »Ein Spitz?«

»Ein Zwergspitz, ein Pomeranian. The King of Toys«, sagte Frau Csmarits. Ein wehmütiges Lächeln machte sich in ihrem Gesicht breit. »Der Butzi war der Denise ihr Ein und Alles.«

»Wir könnten die Traueranzeige mit einem Bild von Butzi bloss hinterlegen«, schlug Max vor. Denises Eltern nickten glücklich.

»Der Butzi soll auch namentlich bei den trauernden Hinterbliebenen stehen«, bestimmte Frau Csmarits: »Die Denise war so tierlieb. Wir haben deshalb gedacht ... dieser Spruch von Franz von Assisi, der würde gut auf die Anzeige passen. Der war ja der Schutzheilige der Tiere. *Wer stirbt, erwacht zur Ewigkeit ...*« Sie zögerte und sah ihren Mann an. »Wie ging der Spruch noch mal?«

»*Wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben*«, zitierte dieser und wackelte dabei bedeutsam mit dem Kopf. Ein paar weiße Flöckchen rieselten dabei auf sein Kurzarmhemd.

»Ja«, wiederholte das Vögelchen beseelt: »*Wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben.*«

Betty notierte den Spruch.

»Gibt es außer Ihnen beiden noch Angehörige, die wir namentlich erwähnen sollen? Geschwister?«

»Ja, den Lukas und den Marco, das sind ihre Brüder«, erklärte das Vögelchen und fuhr sich durch den Haarflaum. »Lukas mit K, Marco mit C.«

Max notierte die Namen.

»Gab es auch einen Partner, vielleicht einen Verlobten?«, fragte er weiter.

»Ja«, sagte Frau Csmarits zögernd.

»Nein«, sagte Herr Csmarits entschieden.

Betty blickte die beiden verwirrt an.

»Sie hatte einen Freund, aber das war nix G'scheites«, sagte Herr Csmarits verbittert. »Und der Neue, das ging erst ein paar Wochen, der hat auf der Parte nichts verloren, der ... der war ... der hat ...«

»Ist schon gut«, beschwichtigte ihn seine Frau. »Das interessiert die Frau Bestatterin nicht.«

Betty sah Max an. Es kam öfters vor, dass sich die Hinterbliebenen in Details nicht einig waren oder sogar zu streiten begannen. Sie beschloss, diplomatisch das Thema zu wechseln.

»Während Max für Sie einen Erstentwurf der Traueranzeige auf dem Computer macht, könnten wir alle wei-

teren Dinge aussuchen. Wenn Sie mir folgen möchten.«
Sie zeigte auf eine Tür.

Der Raum, der sich dahinter verbarg, war fensterlos und deutlich kühler als der Empfangsraum der Bestattung »Gut gebettet mit Betty«.

An der linken Wand lehnten zwei Särge aus unlackiertem Weichholz. Rötliche Lärche und beige-gelbe Fichte. Die günstigsten und deshalb am häufigsten gekauften Modelle. Die teureren Exemplare waren auf Gestellen übereinander zu besichtigen. Edles Tropenholz, stattliche Eiche, weißer Schleiflack. An der gegenüberliegenden Wand befand sich das Regal mit den Urnen, aber eine Urne kam für die Csmarits ja nicht infrage.

Die beiden sahen sich unschlüssig um und wechselten dann einen sorgenvollen Blick.

Betty vermutete, dass sich die beiden Gedanken wegen des Budgets machten. Bis jetzt hatten sie noch gar keine Fragen zu den Preisen gestellt. Sie wusste aus Erfahrung, dass es vor allem die Reichen waren, die um jeden Cent feilschten. Die weniger betuchten Kunden vermieden es, das Thema anzusprechen, oft aus Angst, sich dabei eine Blöße zu geben.

Betty beschloss, es dem Ehepaar leichter zu machen, indem sie ihre Preise offenlegte.

»Unsere Standardsärge beginnen bei 800 Euro, dazu kommen noch Polster und Decke ab 170 Euro. Die Stoffe können Sie hier aussuchen.« Sie wies auf einen offenen Schrank, in dem Stoffmuster auf einem Ständer hingen wie Mustervorhänge in einem Möbelhaus.

Die Csmarits blickten betreten zu Boden.

»Wir bieten auch Ratenzahlung an«, erklärte Betty.

»Das ist es nicht«, sagte Herr Csmarits. »Das Geld ist nicht das Problem.«

Betty sah die beiden verwirrt an. Was war denn dann das Problem? Gefielen den beiden die Särge nicht? Sie war immer der Ansicht gewesen, ihr Repertoire würde alle Geschmäcker abdecken.

»Das Problem ist ...« Frau Csmarits wirkte auf einmal verunsichert. Sie musste sich einen richtigen Ruck geben, bevor sie weitersprach.

Betty sah sie erwartungsvoll an.

»Das Problem ist, dass die Denise da nicht reinpasst.«

Betty holte tief Luft. »Ah, ich verstehe, Ihre Tochter war sehr groß. Das sind die Mädchen heutzutage alle. Da kann ich Sie beruhigen. Die Särge wirken hier in dem großen Raum kleiner, als sie sind. Aber das sind Standardmaße. Da passt man bis 1,85 Meter Größe locker hinein, und es gibt auch Überlängen.«

»Gibt es auch Überbreiten?«, platzte Frau Csmarits heraus. »Wissen Sie, recht groß war die Denise nicht, eher ein bisserl stärker.«

»Ein bisserl stärker«, echote Betty.

»Ja«, bekräftigte Herr Csmarits. »So 140, 150 Kilo wird sie schon gehabt haben. Sie hatte auch schwere Knochen, die hat sie von meiner Seite.«

Betty wusste aus Erfahrung, dass Herr Csmarits vermutlich untertrieb.

Beim Gewicht logen viele, sogar für die Toten.

»Wir haben auch Überbreiten«, sagte sie und malte ein kleines T auf ihre Liste. Das stand für Truhensarg in Übergröße mit zusätzlichen Verstärkungen im Boden.

»Wissen Sie was?«, sagte sie dann. »Die Auswahl ist bei den Sondermodellen nicht ganz so groß. Aber das nimmt Ihnen auch die Qual der Wahl. Sie entscheiden sich, ob Sie lieber Lärche oder Fichte haben wollen, und ich Sorge dafür, dass die Denise einen Sarg bekommt, der ihr wie angegossen passt.«

KAPITEL 2 _ DAS WIRD EIN GUTES JAHR

Schweine erkennen sich im Spiegel. Sie gehören zu den wenigen Tieren, die den sogenannten »Spiegeltest« bestehen. Für Professor Donald Broom von der Cambridge University ein Beleg dafür, dass Schweine ein Ich-Bewusstsein haben, sich also ihrer selbst bewusst sind.

Betty verabschiedete das Ehepaar Csmarits. Die von Max entworfenen Traueranzeigen konnten die beiden mehrfach ausgedruckt mitnehmen. Der Hund hatte es auf die Parte geschafft, der ominöse Verlobte nicht.

»Brauchst du noch was von mir?«, fragte Max.

Betty nickte. »Du hast mir doch mal einen Anhänger voll alter Ausgaben eurer Zeitung versprochen, gilt das noch?«

Max nickte. »Ja, das wurde alles digitalisiert. Wir heben nur mehr je eine Ausgabe für die Jahresordner auf, der Rest wird entsorgt. Wozu brauchst du denn alte Zeitungen?«

»Füllmaterial«, sagte Betty lapidar.

»Füllmaterial?«

»Ja, Füllmaterial.« Betty wollte sich gedankenverloren

durchs Haar fahren, weil sie aber dieses zu einem französischen Zopf geflochten hatte, blieben ihre Finger darin hängen und verursachten Unordnung in ihrer Frisur.

»Ich bestatte gerne traditionell. So eine Leiche im Sarg kann safteln«, erklärte sie. »Früher hatten Bestattungen häufig eine Tischlerei dabei, da fielen dann Sägespäne als Füllmaterial an. Die haben das gut aufgesaugt. Ich denke, wenn ich eure Zeitung schreddere, könnte das auch funktionieren.«

»Die Vera wird eine Freude haben, wenn du ihre Artikel zu Grabe trägst«, neckte Max sie.

Vera Horvath war die stellvertretende Chefredakteurin beim »Burgenländischen Boten«. Vera und Betty waren parallel in denselben Mann verliebt gewesen. Tom Dunkel, Wirt und Gin-Produzent am Csaterberg, war allerdings bekennender Langzeitsingle und wollte sich seine angebliche Freiheit weder von seiner langjährigen On-off-Freundin Vera noch von Kurzzeitflamme Betty nehmen lassen.

»Zwischen der Vera und mir ist alles klar. Erstens sind wir im selben Gartenklub«, sagte Betty, die Max' Gedanken lesen konnte.

»Und zweitens: Den Dunkel, den schenk ich ihr ung'schauter.«

»Jetzt kannst leicht großzügig tun, wo du dir den Hacki gekrallt hast«, spottete Max.

Betty sah ihn scharf an. »Erstens hab ich ihn mir nicht gekrallt, und zweitens heißt er Leo und nicht Hacki.« Dieser dumme Spitzname nervte sie extrem. Hissi, Broudla, Schneck, Mööch, Wossamau. Es war ihr ein Rätsel, warum

so viele gut aussehende Männer im Südburgenland so unattraktive Spitznamen trugen.

»Die Zeitungen kannst du mir nächste Woche auch bringen, aber jetzt sollten wir die Denise abholen. Ich hab gerade das Spital angerufen. Sie ist schon freigegeben. Da kann ich deine Hilfe auf alle Fälle gebrauchen.« Sie überlegte kurz. »Die Eltern haben gemeint, sie wäre ein bisschen stärker. Im Klartext heißt das: Wir brauchen einen Truhensarg. Ich hab noch einen im hinteren Lager. Der ist für den Abdecker aus Stoob bestellt worden, der dann doch verbrannt wurde, weil seine Witwe so einen großen Sarg unschick fand.«

»Klar komm ich mit«, sagte Max.

Er war ein absoluter Glücksgriff für die Bestattung »Gut gebettet mit Betty«. Insofern verzieh sie ihm auch, dass er sie oft auf der Schaufel hatte.

Max half Betty, den leeren Sarg in ihren zum Leichenwagen umgebauten Mercedes Vito zu laden, was mittels hydraulisch höhenverstellbaren Rollwagerls tadellos gelang. Dann nahm er neben ihr auf dem Beifahrersitz Platz. Bettys Bestattung war nur wenige Minuten vom Oberwarter Spital entfernt.

»Sollen wir gleich nach hinten zum Einsargungsraum fahren?«, fragte Max.

Betty sah kurz auf die Uhr. »Das können wir machen. Aber ich würde noch gerne mit der Rosa reden.«

Rosa war Pathologin im Oberwarter Krankenhaus und durch das berufliche Naheverhältnis eine gute Freundin von Betty geworden. Diese Freundschaft bedeutete

für Betty, dass sie neben einer Leiche auch ein Dessert bekommen würde. Rosa war nämlich einem Kaffeepausch nie abgeneigt und buk außerdem hervorragende Mehlspeisen, die sie zur Freude ihrer Kollegen regelmäßig mit in die Arbeit brachte.

Tatsächlich wurden Bettys Erwartungen auch heute nicht enttäuscht. Rosa bat Max und Betty in ihr Büro und wartete sofort mit Kaffee und Kuchen auf.

»Hier, nehmt, es ist genug da«, sagte sie und hievelte allen Anwesenden inklusive sich selbst ein Stück Ribiselschaumschnitte auf ihre Teller.

»Ihr kommt also wegen der Csmarits Denise. Traurige Sache, Herzinfarkt mit nur 26. Sie war sehr adipös.« Rosa schob sich ein Stück Mehlspeise in den Mund.

»War es sicher ein Herzinfarkt?«, fragte Betty.

»Ganz sicher. Die Schnittfläche des Herzens war lehmfarben. Ich habe sie selbst obduziert.«

»Obduziert ihr alle Toten?«, fragte Max.

Rosa nahm einen Schluck Filterkaffee und lächelte. Ein entzückendes Grübchen bildete sich dabei auf ihrer linken Wange. »Nein, nicht alle, aber bei so jungen Menschen ist ein Herzinfarkt ja eher selten. Und da will man sich schon mögliche Ursachen anschauen. Die Eltern haben auch darauf gedrängt. Ich glaube, sie wollten ausschließen, dass Drogen im Spiel waren. Wobei, wenn man die Adipositas mit einbezieht ...« Rosa betrachtete versonnen ihre Ribiselschaumschnitte. »Zucker ist ja auch eine Droge.«

Sie schob den Teller resolut zur Seite und wischte sich die Hände an ihrem Arztkittel ab. »Wollen wir es ange-

hen?« Sie sah erst auf die Uhr und dann auf eine Kinderzeichnung mit Kopffüßern, die prominent über ihrem Schreibtisch hing. »Ich muss um 16.30 Uhr meine Kleine vom Kindergarten abholen.«

Betty und Max erhoben sich. Der Weg zum Einsargungsraum, in dem Denise bereits auf sie wartete, führte durch den Kühlraum der Pathologie.

»Full House?«, fragte Max und deutete auf die Kühlfächer, deren Griffe so unverfänglich aussahen wie die im Kühlraum eines Nobelhotels.

»Full House und hoher Besuch«, sagte Rosa verschmitzt. »Heute ist sogar ein echter Graf anwesend.«

Betty und Max blickten Rosa neugierig an.

»Ich kann es euch nur sagen, weil es ohnehin schon in der Zeitung steht. Fritzgoli Hohenfelsen ist verstorben. Krebs. Traurig für die Gräfin. Ihr Mann, ihr Sohn, die Stiefkinder – alle tot.« Sie blickte Betty an. »Ist die Witwe ihres Sohns Ferdinand nicht in deinem Gartenklub?«

Betty nickte. »Ja, Isabella. Aber diesen Fritzgoli hat sie nie gemocht. Der war ein ziemliches Arschloch.«

»Hört, hört. Man soll nichts Schlechtes über die Toten sagen«, sagte Max halb scherzhaft, halb im Ernst.

»Na, wenn die Toten Arschlöcher waren, dann schon«, widersprach Betty.

Rosa sagte gar nichts, sie war mit den Gedanken im Feierabend.

»Ich muss gleich los. Die beiden Obduktionsgehilfen können euch beim Einladen zur Hand gehen. Das war die schwerste Frau, die ich je obduziert habe. Bis ich da zu den Organen vorgedrungen bin ...«

Max hörte weg. Er fand dieses ganze Pathologengerede im wahrsten Sinne des Wortes aufschneiderisch.

»Ist sie das?«, fragte er. Eine rein rhetorische Frage, denn Denise war die einzige Leiche weit und breit, die vor ihrer Nase von den Obduktionsgehilfen in den Einsargungsraum geschoben wurde.

Betty lüftete das Tuch an der Kopfseite. Das Gesicht der jungen Frau wirkte grotesk, was einerseits an der bläulichroten Gesichtsfarbe lag, andererseits an der Tatsache, dass ein Auge weit geöffnet war. Auch wenn Denise schon seit Tagen tot war. Ihr blutunterlaufener Augapfel mit seiner stechend blauen Iris schien immer noch starr zur Decke zu blicken.

»Die Schwester hat ihr die Augenlider geschlossen, aber das linke wollt einfach nicht zubleiben«, sagte Rosa.

Max wurde leicht übel, was auch am ganz leichten Totengeruch lag, den er aber als Einziger wahrzunehmen schien. Unglaublich, wie abgebrüht die beiden Frauen waren.

»Können wir?«, drängte er. »Ich muss noch in die Redaktion.«

»Klar«, sagte Betty und öffnete die Tür des Einsargungsraumes, die zur Verladerampe führte, wo der Vito bereits geparkt war. »Ich hab ja heute auch noch was vor.«

*

Leo »Hacki« Liszt saß in seinem Büro und machte das, was er in seinem Leben am allermeisten hasste: die Buch-

haltung. Die Zahlen, die da vor ihm in den Excel-Listen auf und ab schwirrten, bereiteten ihm latentes Unwohlsein. Eine Beklemmung, die ihm die Luft raubte. Er zerrte am Kragen seines Polohemdes und ließ seine verspannten Schultern rotieren. Dann schloss er das geöffnete Excel-Dokument, zog es in das Fenster einer Mailnachricht, fügte den Adressaten und eine kurze Grußformel ein und drückte auf Senden.

Bernd würde wissen, was zu tun war. Bernd war gut mit Zahlen, mit Betriebswirtschaft, mit dem Aufstellen neuer Kunden. Mit dem ganzen Kram, den Leo hasste und fürchtete.

Leo war froh, dass er diesen Teil des Geschäfts endlich abgeben konnte, um sich voll und ganz auf das zu konzentrieren, was er am besten konnte: den besten Wein des Burgenlandes zu machen. Ja, was heißt, des Burgenlandes? Sein Erfolg ging weit über die Landesgrenzen hinaus. Leos Vorzeigetropfen, der *Cuvée Löwenwacht 2018*, war erst kürzlich mit unglaublichen 99 Parker-Punkten ausgezeichnet worden und gehörte damit zu den besten Weinen der Welt.

Leo stand von seinem Schreibtischsessel auf. Seine braune Labradorhündin Topsy erhob sich fast zeitgleich und blickte ihren Besitzer erwartungsfroh an.

»Zeit für einen Spaziergang«, sagte Leo. Topsy antwortete mit einem freudigen Bellen.

Topsy und Hacki. Man konnte glauben, Hund und Herrl trügen ihre Namen deswegen, weil sie ständig betrunken waren. Denn Topsy ist Englisch und heißt zu Deutsch beschwipst, und bei Hacki kommt man leicht